

PR



FIIL

die Spur im
Alltag

die Monats-Geh-Hilfe der action spurensuche
Ausgabe 213 / 8. September 2024 / 2 Seiten

Ignatianische Gebete 5: Wunden-Lieder von Friedrich von Spees

Bei der Wallfahrt haben wir die Wunden Christi betrachtet. Ein spannendes Thema, für das die langjährigen Spurensucher schon lange „disponiert“, d.h. vorbereitet und eingestimmt waren. Mit „disponieren“ greife ich natürlich ein Wort des Ignatius auf:

„Denn so wie Spazierengehen, Marschieren und Laufen körperliche Übungen sind, so nennt man geistliche Übungen jede Art, die Seele vorzubereiten und dazu bereit zu machen (disponer), alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden.“

Das monatliche Profil ist immer eine gute Gelegenheit zu einer solchen Disposition. Jetzt aber zurück zur der Frage, wo die Spurensucher sich lange vor der diesjährigen wunderbaren Wallfahrt mit den Wunden Christi befasst haben. Da ist natürlich die Schönenbergkirche. Bei „Mit Pater Philipp auf dem Schönenberg“, bei mancher Ignatiusvesper und auch bei einem spirituellen Spaziergang in der Vorbereitung auf die Seligsprechung wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Wallfahrtskirche fünf Wundenportalen hat.

Bei der Grundsteinlegung am 16. Juni 1682 legte der Jesuitenpater Georg Haidelberger die fünf Portale auf die fünf Wunden Jesu aus und sagte: „Was haben die fünf Pforten mit Christi Wunden zu tun? Die Wunden des gekreuzigten Jesus sind der offene Eingang zum väterlichen Erbarmen.“ Die Wundenverehrung ist bei Philipp zentral. Er ist als Anwalt dieser architektonischen Konstellation zu vermuten.

Jetzt aber noch weiter zurück! Bei der Philipp-Jeningen-Exkursion nach Mindelheim im Jahre 2008 haben wir einen Fünf-Wunden-Brunnen besucht (siehe Bilder). In der frühbarocken Liebfrauenkapelle außerhalb der Stadt widmeten sich die Jesuiten der Seelsorge an den Aussätzigen. Trost spendete den Kranken dort eben ein „Fünf-Wunden-Brunnen“. Jesus steht da und aus seinen Wunden

strömt frisches Wasser. Gerade für die Jesuiten war die Wunden-Betrachtung sehr wichtig und sie förderten diese Frömmigkeitsform. So soll heute ein besonderer Wunden-Jesuit zu Wort kommen: Friedrich von Spee. Je zwei Strophen zweier seiner Lieder wollen wir in dieser Ausgabe als jesuitische Gebete meditieren. Einmal aus seinem Marienlied „Lasst uns erfreuen herzlich sehr“, zum anderen aus „O Seel in aller Angst und Not“, das Bestandteil des neuen Wallfahrtsliedes war.

*Aus seinen Wunden fließen her, Halleluja,
fünf Freudenseen, Freudenmeer. Halleluja.
Die Freud sich über dich ergoss, Halleluja,
und durch dein Herz die Freude floss.
Halleluja. Halleluja, Halleluja, Halleluja.*

*Dein Herz nun ganz in Freuden schwimmt,
Halleluja,
und zu und zu die Freude nimmt. Halleluja.
Ach nun vergiss auch unser nit, Halleluja,
und teil auch uns ein Tröpflein mit.
Halleluja. Halleluja, Halleluja, Halleluja.*





*Fünf Brunnen sinds von Gnaden voll,
daraus ein jeder trinken soll,
Trost, Licht und Kraft und Lebensmut
und freudenreiche Liebensglut.*

*O Seel, o Sell nun glaube frei,
dass dort der wahre Himmel sei,
drum auf, o Seel, und schließe dich
in Christi Wunden ewiglich!*

Friedrich Spee von Langenfeld war ein ganz „normaler“ Jesuit. Am 25.2. 1591 in Kaiserswerth geboren, dann Schüler am Kölner Jesuitengymnasium. Wiederum typisch jesuitisch sind dort die Schülergemeinschaften, die Theater aufführen und sich um Kranke und Arme kümmern. Mit 19 tritt Spee in das Noviziat der Jesuiten in Trier ein. Geschätzt waren die Jesuiten dort wegen ihrer Reformarbeit in der Volkskatechese. Dort merkt Spee, dass viele Worte oft wenig nützen, und die Lieder werden zu einem besonderen Bestandteil der Katechese. Kein einziges Lied wurde zu seinen Lebzeiten unter seinem Namen veröffentlicht.

Zum Noviziat gehören für alle Jesuiten sogenannte „Martha“-Dienste: Schmutzarbeit in der Küche und im Haus, Lepröse im Spital pflegen, Arbeit im Garten oder Weinberg. Spee bewahrt sich dies, indem er zeitlebens den dunklen Orten, etwa den Folterkellern der Hexen, nicht ausweichen wird - hinabsteigt. Im Dreißigjährigen Krieg ist Spee Teil einer Trost- und

Aufbauarbeit der Jesuiten, darunter das Engagement für Gefängnisinsassen, als Hexen Verleumdete, Seuchen- und Kriegsoffer. Und jetzt noch etwas Typisches: Spee will nach Indien in die Mission. „Indien, mein Vater, und jene fernen Länder haben mir mein Herz verwundet.“ Die Antwort vom Ordensgeneral: Er solle sein Talent in Deutschland einsetzen, wo es dringend gebraucht werde – eine Anspielung auf den eskalierenden Konflikt zwischen den Konfessionen.

1627 macht Spee Unterrichtsvertretung an seinem alten Gymnasium in Köln, wird Seelsorger der Frauen, für die er eben das „Guldene Tugendbuch“ verfasst hatte. In Peine wird er Prediger und Seelsorger zur dortigen Rekatholisierung, wo auf ihn ein Attentat verübt wird, dem er nur knapp entkommt. Die Professur für Moraltheologie in Paderborn wird ihm vom Rektor des Jesuitenkollegs wieder entzogen. 1631 erscheint die Streitschrift gegen die Hexenprozesse von Spee anonym. Er liest wieder ohne Professorentitel in Köln über Moraltheologie. Danach wird er Professor für Moraltheologie in Trier, später dort Professor für Bibelwissenschaft.

„Spee hat sich offenbar nicht vor den Kriegsgreueln, Folterkammern und Hungersnöten seiner Epoche in ein Dichterstübchen geflüchtet. Sein in Reime gegossener Glaube verdrängt nicht, er gibt Antwort und den sprachlosen Leidenden eine Stimme.“ (Christian Feldmann)

Als 1635 kaiserliche Truppen Trier erobern, sitzen die Jesuiten fest in ihrem Kolleg. Aber Spee treibt es hinaus auf die Straßen. Er pflegt verwundete Soldaten und stirbt am 7.8.1635 mit 44 Jahren an einer Seuchenerkrankung, wird am selben Tag in der Gruft der Jesuitenkirche begraben. Schon im Tugendbuch hatte er ein Feldlazarett beschrieben und gefolgert, dass gerade hier von Herzen geholfen werden muss, auch wenn man selbst einen ganzen Monat lang dafür krank liegen würde:

„Die Menschen dort sind jämmerlich verwundet, gestochen, gehauen, geschossen, gequetscht, halb tot, halb lebendig, man muss ihnen in die Wunden mit allerhand Instrumenten hineinfahren, die Kugeln herausnehmen, mit scharfer Materie reinigen, das Faule ausschneiden, die Beine mit einer Säge absägen und dergleichen. Wen wollte nicht grausen, allem diesem Elend zuzuschauen?“

Mittwoch, 18. September, 19.00 Uhr: Abendgebet in der Liebfrauenkapelle